

Predigt 31. Sonntag 4./5. November 2023 A

Lesung: Erster Thessalonicherbrief 2,7b-9.13
Evangelium: Matthäus 23,1-12

Wir sind noch in der Woche von Allerheiligen und Allerseelen.

Wir haben unserer Toten gedacht und wissen sie definitiv bei Gott, unserm Vater im Himmel. Ich habe an meine Eltern gedacht, an meine Mutter und meinen Vater – und habe die Gnade, ihnen einfach dankbar zu sein.

Wie ist es bei Ihnen, liebe Schwestern und Brüder?

Es ist bei so vielen unterschiedlich. Wir können uns die Eltern nicht aussuchen.

Da springt mir im Evangelium das Wort Jesu entgegen:

Nur einer ist euer Vater, der im Himmel.

Und in der Lesung höre ich den Paulus sagen:

Wir sind euch freundlich begegnet:

***Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt,
so waren wir euch zugetan
und wollten euch
nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben***

*lassen,
sondern auch an unserem Leben;
denn ihr wart uns sehr lieb geworden.*

Wie können wir uns den Vater im Himmel vorstellen?

Man könnte auf den eigenen Vater schauen. Jesus schlägt vor: Schaut auf mich.

Wer mich sieht, sieht den Vater (vgl. Johannes 14,9)

Wie der Vater Tote auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig. (Johannes 5,21)

Wenn Jesus von diesem Vater spricht, dann kommt seine ganze Güte heraus, seine Barmherzigkeit, seine Liebe.

„Denn Gott die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“ (Johannes 3,16).

Dieser Vater Gott hat mütterliche Züge. Er ist die Fülle des Lebens, die er seinen Geschöpfen, der Natur, der Welt, den Menschen gibt.

Anders als das alte Münsteraner Kirchenlied:

„Strenger Richter aller Sünder, der du uns so schrecklich drohst ...“

Im ersten Johannesbrief 4,16 lesen wir:

Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.

Je mehr wir Jesus erkennen, desto mehr erkennen wir Gott, den Vater und seine mütterlichen Züge. Das Leben wandelt sich, auch unser Verhalten. Man kann merken, wenn man nicht in der Liebe ist. Man spürt die Freude, wenn man in der Liebe ist.

Darum sagt Jesus:

Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen;

denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder.

Auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen;

denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel.

Wenn wir Jesus und den Vater ernst nehmen, dann werden wir Geschwister, Schwestern und Brüder.

Das ist ganz dynamisch.

Ich habe dies bei der Weltsynode in Rom in den letzten Wochen immer wieder über Vatican News mitverfolgt.

Der Papst setzte alles daran, dass alles gesagt und gefragt werden sollte, in einem Modus, wie er sagte, des Hörens. Auf die anderen, auf Bischöfe und Laien und besonders auf die Frauen hören. Hören, ausreden lassen, nicht sofort urteilen. Und dann selber sprechen, deutlich, öffentlich, aber geschwisterlich, urteilen ja, verurteilen nein.

Bischöfe, die sich bei uns in Deutschland noch gestritten haben, haben einander angenommen, auch in den Unterschieden.

Das sollten wir gelegentlich vertiefen.

Was ich da gesehen habe, ist etwas Neues.

Das Wort „Einer ist euer Meister, ihr alle seid Schwestern und Brüder“ wurde praktisch gelebt.

Ähnliches konnte Paulus von sich sagen. Er, der Jude aus Tarsus, ausgebildet in Jerusalem, kam in eine fremde Stadt, nach Saloniki in Griechenland, in Europa. Er predigt Jesus, den Sohn des lebendigen Gottes, der gekreuzigt wurde und auferweckt wurde von Gott dem

Vater. Wie sollten es die Hörerinnen und Hörer in Saloniki verstehen? Er kann sagen: Schaut auf mein Leben, dann versteht ihr, worum es geht.

**Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt,
so waren wir euch zugetan
und wollten euch
nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben
lassen,
sondern auch an unserem Leben;
denn ihr wart uns sehr lieb geworden.**

So ist es auch heute.

So las ich in Kirche+Leben am letzten Sonntag von einem eritreischen Priester, der ohne Hass unter uns lebt, in einer katholischen Gemeinde in Frankfurt.

Sein Name: Abba Medhanie Upbamichael Yohannes. Er kam als Bootsflüchtling 2015 über das Mittelmeer und Lampedusa nach Deutschland. Er hatte schon in seinem Heimatland Theologie studiert. Das Bistum

Limburg nahm ihn auf ins Priesterseminar. Vor zwei Jahren wurde er geweiht. Sein Anliegen: Gottes Liebe leben, mit anderen, aus Deutschland.

Ähnliches las ich vom evangelischen Landesbischof von Hannover, Ralf Meister. Bei der Einführung des neuen evangelischen Landesbischofs von München, Christian Kopp, sagte er: „Um in dieser Welt zu bestehen, braucht es eine neue GOTTOFFENHEIT“.

Inmitten der furchtbaren Kriegsgeschehnisse, ob in der Ukraine oder im Hl. Land oder Armenien, braucht es eine radikale neue Gottoffenheit, für den Gott, der Vater und Mutter ist, zu dem uns Jesus durch seine Botschaft hinführt.

Was haben wir heute für Möglichkeiten, selber diesen Vater Jesu richtig kennenzulernen und durch unser Leben diesen Gott anderen, unseren Freunden und Freundinnen, unsern Mitmenschen zugänglich zu machen?

Wilfried Hagemann